Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3, L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlener Straße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzer Straße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 6893.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 640. **Mittwoch** den 17. Dezember 1902. **96. Jahrgang.**

Verfehlte Spekulation.

Die eben vollzogene Ersatzwahl im Reichstagswahlkreise **Liegnitz** eröffnet eine für die übertriebenen Erwartungen der Sozialdemokratie bezüglich des Ausfalles der nächsten Reichstagswahlen recht ungünstige Aussicht. Der Wahlkampf wurde geführt in der Zeit des wütendsten Streits um den Zolltarif, aber der Ausgang der Wahl hat alles eher als den Beweis dafür geliefert, daß die Wählerschaft mit der „besonderen Art", in der die sozialdemokratische Partei das Zustandekommen des Zolltarifes zu verhindern versucht hat, einverstanden gewesen wäre. Die Stimmenziffer der Sozialdemokraten ist im Vergleich zu den letzten Wahlen nicht gestiegen, sondern gefallen, und vor allem ist gerade in den **städtischen** Bezirken die sozialistische Stimmenziffer erheblich zurückgegangen. Die Städte aber sind naturgemäß die Hochburgen des Sozialismus, und so ist ein Stimmenrückgang gerade hier ein böses Omen für die Partei.

Die Ursache dieses Fehlschlages liegt auf der Hand. Der **revolutionäre** Charakter der Sozialdemokratie mußte in den letzten Monaten auch dem blödesten Auge erkennbar werden. Die Sozialdemokraten haben drei der wichtigsten politischen Freiheiten und Rechte, die **Vereins- und Versammlungsfreiheit**, die **Preßfreiheit** und vor allem die **parlamentarische Freiheit** derart gemißbraucht, daß man auf den Gedanken kommen muß, eine durch den Mißbrauch bewirkte Beeinträchtigung dieser Freiheiten wäre ihnen sehr erwünscht, um Bürgertum und Regierung unheilbar mit einander zu verfeinden.

Die Sozialdemokraten haben planmäßig in den letzten Wochen Versammlungen bürgerlicher Parteien, beispielsweise in Liegnitz, Görlitz und Halle, derart gestört, daß der ordnungsmäßige Verlauf der Versammlungen unmöglich gemacht wurde. Sie müssen es schon arg getrieben haben, wenn ein freisinniges Blatt, der „Liegnitzer Anzeiger", schreibt, die Sozialdemokraten hätten es nur dem Leiter einer Versammlung zu verdanken gehabt, daß **nicht starke Bauernfäuste ihnen arg mitspielten**. Die Sozialdemokraten scheinen es geradezu darauf abgesehen zu haben, Prügelscenen in öffentlichen Versammlungen hervorzurufen. Wenn es aber dahin kommt, so liegt die Gefahr nahe, daß an eine Einschränkung der politischen Versammlungsfreiheit gedacht werden muß.

In derselben Weise gefährdet die Sozialdemokratie die Preßfreiheit durch schamlose Ausbeutung dieses Rechtes. Wir wollen hier gar nicht an die immer widerkehrende Verhöhnung der höchsten Person im Staate, oder an die Parteigängerschaft für Deutschlands Feinde, sobald das Reich in einen Konflikt mit einem fremden Staate gerät, erinnern: wir verweisen nur auf den Fall **Krupp** und auf die Schamlosigkeit, die die sozialistische Presse noch bewies, nachdem sie diesen Mann ums Leben gebracht hatte. In weiten Kreisen der Presse waltet der Wunsch ab, daß der Redakteur vom Zeugnißzwange über den Einsender eines Artikels befreit werde; aber darf man angesichts der verleumderischen Leistungen der sozialistischen Presse erwarten, daß dieser Wunsch jemals in Erfüllung gehe? Im Gegenteile, man wird statt einer stärkeren Gewährleistung der Preßfreiheit eine Beeinträchtigung derselben befürchten müssen, wenn die Sozialdemokratie es so weitertreibt. Und, was beinahe das Schlimmste ist: wenn **Privatpersonen** mit ekkem Schmutze beworfen werden, wie im Falle Krupp, so würden weite Volkskreise eine Beeinträchtigung der Preßfreiheit gutheißen, weil sie das richtige Empfinden dafür haben, daß die Presse dazu da ist, öffentliche Angelegenheiten zu erörtern, aber nicht, Privatpersonen zu beschimpfen.

Auf dem Gebiete der Preßfreiheit und des Versammlungsrechtes liegt die Gefahr der Beeinträchtigung bestehender Freiheiten in der **Zukunft**; im Falle der parlamentarischen Einrichtungen handelt es sich um eine **vollzogene Tatsache**. Der Antrag Kardorff war zweifellos ebenso eine **materielle** Beeinträchtigung der parlamentarischen Redefreiheit, wie die Aenderungen der Geschäftsordnung eine **formelle** Verringerung des Schutzes der Minoritäten darstellt. Wer die parlamentarischen Freiheiten hochhält, wird sich gewiß nicht freuen, daß es so gekommen ist; aber er wird zugeben müssen, daß die Sozialdemokraten durch ihr unverantwortliches Benehmen die Mehrheit zu gewaltsamem Vorgehen zwangen. Denn eine Fortdauer der Zustände, wie sie in den letzten sechs Wochen herrschten, hätte den Parlamentarismus noch viel mehr geschädigt, als es durch die gewaltsame Erledigung des Zolltarifs geschehen ist.

Der Zolltarif ist nun zu stande gekommen und das bedeutet in mehrfacher Hinsicht eine böse Schlappe für die Sozialdemokraten: erstens sind die ruhmredigen und voreiligen Versicherungen ihrer Führer, sie würden den Tarif zu Falle bringen, auf das gründlichste Lügen gestraft; zweitens sind die Verhandlungen schon sechs Monate vor den Wahlen zu Ende geführt worden, während sie bei einer anderen Taktik der Sozialdemokratie bis in das Frühjahr gedauert und damit noch unmittelbar vor den Wahlen Agitationsstoff geliefert hätten; und schließlich ist zu dem Zustandekommen des Zolltarifes noch eine Verkürzung der Minoritätsrechte hinzugekommen. All dies ist den sozialistischen Abgeordneten zu verdanken, und da auch ihre Wähler nach dem Erfolge gehen, so wird es den Herren Bebel und Genossen nicht leicht werden, der Mißstimmung der Wählerschaft Herr zu werden. Die „echte" sozialistische Wählerschaft, die durch den gründlichen Mißerfolg der Partei noch nicht ernüchtert ist, wird es werden; die **Mitläufer** — und diese haben bisher stets einen erheblichen Prozentsatz der sozialistischen Stimmziffer geliefert — ist bereits durch das in den letzten Monaten so stark hervorgetretene revolutionäre und rohe Gebaren der Sozialdemokratie stutzig gemacht worden. Die Schlüsse auf den Erfolg der Sozialdemokratie bei den nächsten Wahlen ergeben sich von selbst.

Die Exekution gegen Venezuela.

Unser militärischer Mitarbeiter schreibt uns:

Die Annahme des **Schiedsgerichtsvorschlags** des Präsidenten Castro muß heute, nach dem Bombardement **Puerto Cabellos** schon aus dem Grunde als völlig **ausgeschlossen** gelten, als die Verhandlungen eines Schiedsgerichts die Begleichung der Forderungen der koalierten Mächte an Venezuela nicht nur in Frage stellen, sondern auch auf unabsehbare Zeit hinausschieben und zu keiner Sanierung der darauf bezüglichen Verhältnisse in Venezuela überhaupt führen würden. Die beiden Mächte sind sich völlig sowohl über die Berechtigung, als die Höhe ihrer Forderungen und über die Notwendigkeit des sofortigen Beginnes der Regelung derselben durch die geforderte Ratenzahlung von je 34 000 Lstrl. klar, sowie zweifellos auch darüber, daß dieser Betrag kein zu hoher, selbst für die durch den Bürgerkrieg bisher in Anspruch genommenen Finanzen Venezuelas ist. Schon der unlängst bei uns offiziöserseits erfolgte Hinweis, die augenblickliche, nicht ungefährliche schmerzhafte Phase sei durchzumachen, da auf andere Weise zu gedeihlichen Verhältnissen nicht zu kommen sei, ließ den festen Entschluß der beteiligten Regierungen erkennen, die Aktion gegen Venezuela ohne Unterbrechung durchzuführen, es sei denn, dasselbe bewilige sofort alle Forderungen, zahle die 34 000 Lstrl. und biete genügende Garantien. Dessen Regierung bedarf jedoch offenbar, nach über ein Jahr währender Verschleppung der Angelegenheit, einer fühlbaren nachhaltigen Lehre und des ferneren unzweideutigsten Beharrens darin, daß die Geduld der Mächte ihr gegenüber zu Ende ist.

Neue **Verletzungen des Völkerrechts** sind inzwischen mit der, wenn auch nur vorübergehenden Verhaftung des deutschen und englischen Konsuls in Puerto Cabello und der Beschlagnahme ihres Eigentums, sowie des englischen Dampfers „Topaze" zu den bisherigen hinzugekommen und haben den Konflikt noch verschärft, und ferner droht immer noch die Gefahr, daß die in Venezuela befindlichen Deutschen und Engländer, so weit sie nicht bereits das Land verliehen, vom Präsidenten Castro als Geiseln betrachtet und behandelt werden könnten.

Was die inzwischen getroffenen **militärischen Maßregeln Castros** bei den Küstenplätzen La Guayra und Puerto Cabello betrifft, so beweisen dieselben seine Kopflosigkeit und Ueberstürzung in gleichem Maße, wie die politischen. Die beiden Plätze sind gegen die weit überlegenen schweren Marinegeschütze mit ihrer völlig unzulänglichen Armierung und ihren veralteten, wahrscheinlich halb verfallenen Befestigungen und zum Teil in aller Eile improvisierten Befestigungsanlagen, wie das baldige zum-Schweigen-bringen des Forts von Puerto Cabello bewies, keinen Tag zu halten. Ueberdies würde ihre Verteidigung diese beiden bedeutenden Hafenstädte Venezuelas einem vernichtenden Bombardement aussetzen. Das noch in zwölfter Stunde mit der Munitionsausrüstung versehene Fort Lapigia La Guayra's liegt zwar auf dominierender Anhöhe nur etwa 900 Meter von der Reede von La Guayra, südlich der Stadt, und ebenso weit das östlich der Stadt gelegene Fort Gavilan, während die dritte Befestigung, die der Trinchera-Batterie, unmittelbar am Strande der Reede gelegen ist. Allein da Venezuela nur über etwa 100 größere und kleinere, aber **veraltete Bronzegeschütze** und nur 6 Armstronggeschütze, außer seinen 30 Kruppschen modernen Feldgeschützen, und 6 Maschinengewehre verfügt, so hätte ein Widerstand dieser alten Mauerwerkbefestigungen ohne jeglichen Panzerschutz, gegenüber panzergeschützten schweren Schiffsgeschützen, keinen Augenblick ins Auge gefaßt werden sollen. Dies scheint man venezolanischerseits auch erkannt zu haben; denn die gesamte Munition wurde bekanntlich aus den Befestigungen La Guayras fortgeschafft, und zwar offenbar nach den die Straße und Bahn nach Caracas beherrschenden, weiter rückwärts gelegenen Punkten, wo die nach La Guayra entsandten, nunmehr auf bereits 3000 Mann und — wohl viel zu hoch — auf 50 Geschütze veranschlagten Truppen inzwischen die militärisch wichtigen Stellen besetzten und befestigten. Ebenso zwecklos aber, wie die ersteren Maßregeln bei La Guayra war, in Anbetracht der Minderwertigkeit der Armierung und der Werke, die begonnene Ergänzung der Fortbefestigung Puerto Cabellos.

Die an der **Straße von La Guayra nach Caracas** getroffenen militärischen Anordnungen aber deuten darauf hin, daß Präsident Castro sich der Inferiorität seiner militärischen Stellung an der Küste bewußt wird und bemüht ist, die 15 Kilometer von ihr entfernte Hauptstadt gegen einen eventuellen Vorstoß von Landungstruppen zu sichern. Caracas ist jedoch aus den bereits früher dargelegten Gründen vor einem solchen gesichert, und überdies schon vor etwa Jahresfrist von Castro mit, wenn auch voraussichtlich **nicht besonders starken Außenwerken zur Verteidigung versehen** worden, die allerdings einem geregelten Angriff eines genügend starken Landungskorps nebst der erforderlichen Artillerie, keinen längeren Widerstand zu leisten, jedoch immerhin der Verteidigung einer starken Besatzung einen Anhalt zu geben vermöchten. Da jedoch alle waffendienstfähigen Venezolaner im Alter von 18 bis 50 Jahren zu den Fahnen einberufen wurden, und diesem Aufruf scharenweise folgen sollen, so dürfte es an einer starken **Anzahl**, wenn auch höchst minderwertiger Verteidiger, der Hauptstadt und ihrer Zugangsstraße, gebotenenfalls nicht fehlen, da die **Anzahl** von 100 000 Mann, welche von dem Londoner Vertreter Venezuelas als die von der Republik mindestens ins Feld zu stellende bezeichnet wurde, nicht als

Feuilleton.

Talente in der Gefängniszelle.

II.

Wir sahen an der Hand der Erfahrungen des früheren Gefängnisgeistlichen Reinhold Stade an einer Reihe staunenswerter Beispiele die eigentümlichen, ja sogar innerlich befruchtenden Anregungen, welche die Stille einer weltabgeschiedenen Gefängniszelle so oft auf das seelische Empfindungsleben auszuüben vermag. Wird dieselbe auch in den meisten Fällen für Geist und Gemüt eher einen niederdrückenden oder einschläfernden Einfluß üben, dem daher auch verwaltungsseitig durch die verschiedenartigsten Anregungen, durch Zuspruch, Darbietung einer entsprechenden Arbeitsbeschäftigung usw. zu begegnen ist, so kann doch auch wieder im einzelnen Falle, wie wir sehen, diese nicht zu vermeidende Depression der Gefängnishaft eine um so lebhaftere Reaktion eines gesteigerten geistigen Leben hervorrufen und geradezu manche in den betreffenden Individuen tiefschlummernde geistige Gaben zum Erwachen und zu einer vorher ungeahnten Betätigung bringen.

Stade schließt die Reihe dieser Bilder mit einem solchen, welches gerade für den letzten Gedanken einen besonders sprechenden Beleg geben wird. Ein junger Mensch vom Lande, kleiner Leute Sohn, der bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre die Dorfschule besucht, dann in die Lehre gekommen, nirgends gut getan, und schließlich als Handarbeiter gearbeitet hat, kommt mit etwa neunzehn Jahren wegen verschiedener Streiche ins Gefängnis zu dreijähriger Strafe. Kurz vor Ablauf derselben entspringt er noch draußen auf der Außenarbeit, durch die, trotz all seiner Bitten um Verzeihung, dauernde Abkehrung seines Elternhauses in hochgradige Aufregung gebracht und von fieberhafter, nervöser Sehnsucht nach Freiheit ergriffen; er bricht, um sich auf seiner Flucht andere Kleider und Nahrungsmittel zu verschaffen, nochmals verschiedentlich ein und erhält, wiederum ergriffen, nunmehr eine siebenjährige Zuchthausstrafe, ein schier unersteigbarer Berg von Jammer und zerstörtem Lebensglück als tragische Frucht des einen unseligen Augenblickes der Flucht im Angesichte der in kürzester Zeit winkenden Freiheit!

Da galt es denn nun vor allem, im Hinblick auf diesen entsetzlichen Kontrast, den jungen Menschen vor der so nahe liegenden Verzweiflung zu bewahren und auf den rechten christlich-religiösen Standpunkt zu bringen.

Die Verzeihung der nun endlich erweichten Eltern trug zu seiner Beruhigung und Läuterung das Ihrige bei, und nun vollzog sich in dem inneren Leben dieses tief beklagenswerten jungen Menschen eine bemerkenswerte Umgestaltung. Nicht nur daß er in aufrichtiger Reue über seine verlorene unstäte Jugend seinen Blick im heiligen Ernste über die vor ihm liegenden Jahre schwerster Buße hinweg auf den Aufbau eines von Grund auf zu erneuernden Lebens richtete, sondern er entfaltete sich auch in diesen einsamen Stunden niederschmetternden Jammers und bitterster Gewissensvorwürfe, in denen wohl der Zehnte an Jugend und Zukunft trostlos verzweifelt wäre, seine formalen Geisteskräfte in der Stille seines Zuchthauslebens geradezu bewundernswert.

Wie sein innerer Mensch in der Trübsal seine Läuterung bestand, so wurde durch sie und in ihr auch eine intellektuelle geistige Reife gezeitigt, die sicherlich auch die Beachtung der Psychologen verdient. Zeugt es nicht von einer wunderbaren, inneren Entfaltung, daß ein junger Mensch mit Dorfschulbildung, der in seinen paar unstäten Jugendjahren nirgends eine weitere und tiefere Ausbildung erfahren hatte, sondern in Handarbeit groß geworden, nach jahrelanger Gefängnishaft nun im Zuchthause unter all den deprimierenden entsetzlichen Eindrücken von Roheit, Elend und niedrigster Gesinnung u. a. folgenden Brief an seinen früheren Seelsorger schreiben konnte:

„Die Zusendung Ihres werten Schreibens vom 16. Juni hat mich sehr erfreut, um so mehr, da ich am 27. Juni, als an meinem Geburtstage, durch einen Brief meiner lieben Mutter freudig überrascht wurde. O, wie lange schon hatte ich auf den Zuruf „Vergebung" gehofft, und nun bekam ich nach langer Zeit den ersten Brief, welcher aber auch von überströmender Mutterliebe geschrieben war. Eure Hochwürden sind ja Spender des Trostes und wissen wohl auch, wie dem zu Mute ist, der, von aller Welt verstoßen und verlassen, die Worte vernimmt: „Ich vergebe dir." Und wenn es auch nur sterbliche Menschen sind, so ist es doch etwas Erhabenes, wenn man weiß: hier und da ist noch jemand, der mein Bestes will und nicht Vorurteile halber alles verdammt. Wohl hat es lange gewährt, ehe sie mir schrieb, aber um so größer ist die Freude, Mutterliebe ist ja ohne Schranken, das weiß ich, habe es oft erfahren, aber des Dankes vergessen. . . . Wenn mir mein Vater doch auch schreiben wollte, aber sein Herz ist hart wie Stein, all mein Bitten ist fruchtlos. So bitte ich Sie herzlich, schreiben Sie ihm, daß er mir ein freundliches Wort gönnen und mir doch auch einmal einen Beweis väterlicher Liebe, statt übermäßiger Strenge, zeigen soll, die mir doch so nötig und von frühester Jugend versagt blieb. . . ."

Ja, was soll man dazu sagen, daß der jüngste Brief dieses jungen Mannes von der wachsenden Erweiterung seines geistigen Lebens und Strebens in folgenden Worten Zeugnis gibt: „Ich suche mir durch fleißiges Arbeiten die Zeit zu vertreiben. Auch habe ich durch besondere Lektüre eine andere Anschauung der Dinge bekommen. Ich habe die letzte Zeit mit viel Interesse die Shakespearischen Werke gelesen; besonders waren es aber die philosophischen Werke Schopenhauers, welche ich hier alle gelesen habe, wobei ich Muße hatte, mich selbst zu prüfen. Seine Charakteristik ist sehr wahr und hat mir viel gezeigt, was ich bin. . . . Ich konnte dem hohen Flug dieses Geistes nicht recht folgen, aber mit Hülfe des Fremdwörterbuches und Kürschners Weltsprachen-Lexikon habe ich mich dann einigermaßen hineingefunden. Die Welt als Wille und Vorstellung mußte ich zweimal durchgehen, ehe ich begriff, wie er's meinte. Die Verneinung und Bejahung des Willens zum Leben, von der Nichtigkeit des Daseins und „Vom Tode" hat mich sehr bewegt und mich auf mancherlei ernste Gedanken geführt. Ich bin ja nur ein Laie, habe mich aber gewundert und gestaunt über die Schätze dieses Wissens. . . . Er nennt die Seele das Ding an sich und sagt selbst, daß dieser Wille oder Urkraft besteht und nicht verweht, sondern den Konsolitätsgesetzen gemäß fortbesteht, und er findet nichts, dem diese Kraft unterworfen ist. . . . Ich sage mir, wenn es etwas gibt, was fortbesteht, so gibt es auch etwas Höheres, das hierüber Macht besitzt, und habe oft gedacht: „Was die Vernunft nicht fassen kann, das beut dir Gott aus Gnade an." Seine Ethik hat mich über vieles belehrt, aber mit — bloß — moralischen Grundsätzen wird wohl selten ein Mensch bestehen können. Er könnte mir den Glauben an Gott nicht rauben, so viel er auch dagegen streitet. . . .

Goethes Werke und seine Gedichte haben mich sehr erfreut, hauptsächlich Wilhelm Meister ist einzig; aus den Gedichten habe ich verschiedene gelernt. Ich bin auch im Besitz von Emanuel Geibels Gedichten, und dieser fromme Sänger hat mich durch seinen zarten und doch oft so tiefen Sinn schon recht oft erfreut. . . . Ich hatte seit längerer Zeit das Englische unterlassen, habe aber jetzt eine Grammatik zum ersten Unterricht und lerne wieder fleißig . . ."

Ein jugendlicher Zuchthäusler, mit den elementarsten Vorkenntnissen der Dorfschule, der in seiner kargen Freizeit Schopenhauer studiert, an Shakespeare und Goethe sich erfreut, Geibel treffend beurteilt und, wie man sieht, selbständig und nicht ohne Verständnis über die schwierigsten Fragen, in die er sich mit eisernem Fleiße hineingelesen und hineingearbeitet hat, reflektiert! — Das ist gewiß keine alltägliche Erscheinung und ein interessanter Fall für eine einmal in der Zukunft zu schreibende Gefängnispsychologie.

Diese Gefängnispsychologie zu schreiben, halten wir niemanden für geeigneter als den Verfasser der Erinnerungen „Aus der Gefängnisseelsorge" und der „Gefängnisbilder" selbst. Es wird ja wohl an Einwendungen gegen die Auffassung Stades nicht fehlen, und vor allem wird man ihm vorhalten, daß er zu leicht bereit ist, aus den Verhältnissen heraus zu erklären, zu entschuldigen, zu verzeihen und den „Mantel der christlichen Liebe" über Schuld und Verfehlung zu decken. Aber das war seines heiligen Amtes schönstes Vorrecht — soll doch der Verbrecher im Kerker nicht geistig und moralisch untergehen, sondern wieder auf einen menschenwürdigen Standpunkt gehoben werden —, und sodann und vor allem: gerade das liebevolle Eingehen auf die Gedankenwelt des Sträflings, das väterliche Bekümmern um seine Sorgen und Wünsche, die tägliche Zwiesprache mit dem Ausgestoßenen, von dem niemand, oft selbst Vater und Mutter, nichts mehr wissen will, gerade sie haben ihn in die Lage versetzt, ganz und gar sich hineinzudenken in die Gefühls- und Gedankenwelt jener Verdammten, aber auch tief Beklagenswerten, in der Seele der Gefangenen und Zuchthausinsassen zu lesen, ihre Ideenwelt, die Motive ihres Handelns, ihr Verzweifeln und Hoffen zu verstehen, manche Seele auf diesem Wege unmittelbarster persönlicher Annäherung zu retten, manchen Aufgegebenen dem Leben und der Gesellschaft wiederzugeben und eine Fülle von Erfahrung und guten, wohlgemeinten Rates auszugießen, aus der der Strafrichter sowohl wie der Gefängnisverwalter, der Seelsorger sowohl wie der Psychologe, der Theologe wie der Sozialethiker, der Staatsmann wie der Menschenfreund sicherlich genug lernen können. Vor allem möchten wir sein Buch denen empfehlen, welche mit zu raten und zu taten haben an der so sehnsüchtig erwarteten Reform des Strafvollzuggesetzes. Alle aber, die im Kampf gegen das Verbrechen sich die Hände reichen, werden in den „Gefängnisbildern" ein kaum zu erschöpfendes Arsenal der besten Waffen finden.

Wir schließen ganz im Sinne Stades, dessen gefängnisseelsorgerische Schriften ganz zweifellos bleibenden Wert haben werden, mit der Mahnung: Gebt keinen Menschen gänzlich verloren, so lange noch ein Puls in seinen Adern schlägt. Des Menschen Herz ist bildsam bis zu dem Augenblicke, wo es aufhört zu schlagen, man muß nur den Meißel an der rechten Stelle und im rechten Winkel anzusetzen verstehen!

ꝏ

SLUB
Wir führen Wissen.